

Die Preußenausstellung ist vorbei, aber sie wirkt nach — auch in Franken — wie auch Preußen noch lange nachwirken wird. Die folgenden Beiträge sind dafür Zeugnis.

Günter W. Zwanzig

Preußen — Versuch einer Bilanz

Gedanken zur Eröffnung der Preußen-Ausstellung in Berlin am 15. 09. 1981

Es spricht für die Berliner Festspiele GmbH, der Preußen-Ausstellung den Titel „Versuch einer Bilanz“ gegeben zu haben. Im Gegensatz zu den Ausstellungen über die Staufer, Karl IV. und seine Zeit, Bayern und die Wittelsbacher, wurde so von Anfang an auch nach außen sichtbar, mehr in Frage stellen als Zukunftsweisendes oder gar Integrierendes vermitteln zu wollen.

Von Anfang an war das Konzept der Preußen-Ausstellung umstritten. Man war zumindest ängstlich bemüht, alles zu vermeiden, was als eine Verherrlichung Preußens hätte aufgefaßt werden können. Selbst wenn man sich nicht der vernichtenden Kritik von Friedrich Benninghoven, Direktor des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz, veröffentlicht in der „Welt“ am Tage der Eröffnung, anschließt, fragt man sich doch nach dem Besuch der Ausstellung, ob es nicht möglich gewesen wäre, die Akzente anders, objektiver zu setzen. Irgendwie kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, als ob die einzelnen Räume der Ausstellung recht unterschiedlich von der inneren Einstellung der Gestalter her ausgefallen sind. So verfehlen z. B. Raum 19 „Geselligkeit in der Romantik. Emanzipation und Restauration im Salon“ oder Raum 21 „Konstitution und Emigration. Grundrechte in Preußen, Revolutionäre im Exil“ schon von der äußeren Aufmachung her ihre Wirkung nicht, während etwa Raum 4 „Die Landesherren. Das Haus Brandenburg-Hohenzollern“ den Zeitraum von mehr als 3 Jahrhunderten dicht zusammengedrängt bringt. Die von der Kirchengemeinde St. Gumbertus zu Ansbach ausgeliehenen Totenschilder der

Stifter des Ritter-Schwanenordens findet man erst nach langem Suchen in dem mit Bildern überfüllten Raum; sie wurden ganz oben aufgehängt.

Überhaupt vermißt man Karten zur geschichtlichen Entwicklung Preußens. Viel zu schnell zieht in Raum 1 alles in der Multi-Media-Schau am Betrachter vorbei. Hier hätte man sich Karten zum ruhigen Betrachten gewünscht. So weiß nur der Kenner, daß in Bayern wichtige Landesteile jahrhundertlang von Hohenzollern regiert wurden, 15 Jahre sogar in den preußischen Staat integriert waren, wobei in diesen Landesteilen keine geringeren als Karl August von Hardenberg und Alexander von Humboldt wirkten und ihre Spuren hinterließen. Ähnliches gilt für Raum 33, wo wieder in einer Multi-Media-Schau nach dem Bleibenden gefragt wurde. Hier fehlten Hinweise, daß Preußen nicht nur in der Erinnerung nachwirkt, sondern sogar in Bayern (!) der Bezirk Mittelfranken, die Landkreise Ansbach und Wunsiedel, die Städte Roth, Neustadt/Aisch u. a. in ihren Wappen die Hohenzollern-Farben zeigen. War es Zufall, daß ausgerechnet allein der Ministerpräsident jenes Bundeslandes — nämlich Niedersachsen — erschienen war, das eigentlich am wenigsten mit preußischer Geschichte gemein hat? (Vielleicht kommen dort noch eines Tages „Die Welfen““).

Eigentlich wundert es nach allem, warum nicht Friedrich Wilhelms IV. negative Einstellung zum Paulskirchen-Parlament stärker herausgestellt wurde. Hier hätte man fragen können und müssen, ob und warum die Weichen der Geschichte falsch gestellt wurden. Unwillkürlich fragte man sich auch, ob Öster-

reich so sehr „ancien regime“ war, wie es Rudolf von Thadden in seinem Festvortrag darstellte. Man denke nur an den damaligen Reichsverweser Erzherzog Johann!

Leider wurde am 16. August 1981 die Ausstellung abgebaut, die mit Einfühlungsvermögen und Liebe gestaltet war: „Maria Theresia und Preußen“ in der Zitadelle Berlin-Spandau. Zahlreiche Leihgaben aus Wien waren zu sehen, vor allem Dokumente, die trotz der Gegensätze zwischen Maria Theresia und Friedrich dem Großen auch das menschlich Verbindende bezeugten. Geistig Verbindendes in der Preußen-Ausstellung? Eigentlich am meisten der Katalog, wenn man liest, von wo her überall die Leihgaben kamen.

Der Ort der Preußen-Ausstellung wirkte in mehrfacher Hinsicht symbolisch. Die Festspielleitung ließ mit Absicht aus dem Zimmer, das Friedrich den Großen behandelte, auf die Mauer schauen. Wer die im nahe gelegenen Deutschlandhaus zu sehende Ausstellung „Preußisch-Berlin“ besichtigt hat, fragt sich allerdings, warum in der Preußen-Ausstellung der Verlust einer geistigen Metropole, des kulturellen Mittelpunktes des deutschen Sprachraumes in den 1920er Jahren nicht herausgestellt wurde. Berlin war einmal eine planmäßig angelegte Hauptstadt, zunächst Preußens, dann des Deutschen Reiches. Weder Ost-Berlin noch West-Berlin konnten bislang an die Stelle des früheren hauptstädti-

schen Zentrums etwas Gleichwertiges setzen. Irgendwie beschleicht einen das Gefühl, als ob die Trostlosigkeit der Umgebung der Stresemannstraße Symbol für eine in Berlin und darüber hinaus vielfach zu bemerkende Resignation sein könnte.

Bei allen wertvollen Anregungen und geistigen Anstößen, welche die Ausstellung zu vermitteln vermag, ist doch überwiegend eine gewisse Unsicherheit zu spüren, das Bemühen, nicht etwa durch zu positive Darstellung irgendwo anzuecken. Geradezu peinlich war eine Begebenheit beim Festakt in der Philharmonie: Drei Adelige sprachen, der Regierende Bürgermeister von Weizsäcker, Staatssekretär von Schoeler, Professor von Thadden. Aber niemand wagte es, das anwesende Haus Hohenzollern zu erwähnen, das mit seinem Chef, Dr. Louis Ferdinand Prinz von Preußen an der Spitze erschienen war (zum Trost: wenigstens am Abend zuvor beim Empfang im Charlottenburger Schloß war es geschehen).

Bei den zahlreichen Veranstaltungen aus Anlaß des Wittelsbacher Jahres 1980 in Bayern waren stets Vertreter des Hauses Wittelsbach zugegen und wurden respektvoll behandelt. Eine Republik muß doch die geistige Größe haben, mit der staatlichen Geschichte zuvor fertig zu werden, aus der Vergangenheit — in der Gegenwart — für die Zukunft zu leben.

Dr. Günter W. Zwanzig, Oberbürgermeister und Bezirksrat, Rathaus, 8832 Weißenburg/Mfra.

Günter W. Zwanzig

Weißenburg und Preußen Spuren preußischer Geschichte in Bayern

Angeregt durch die Vorbereitungen für die Preußen-Ausstellung in Berlin ist man in Weißenburg der Frage nachgegangen, welche Beziehungen zwischen der in Südmittelfranken gelegenen ehemaligen Freien Reichsstadt und Preußen bestanden haben. Ausgangspunkt war die Tatsache der Zugehörigkeit der Stadt zu

Preußen in den Jahren 1804-1806; für die auf Kelten und Römer zurückgehende Stadt eine an sich recht kurze Zeit im Verlaufe ihrer mehr als 1900jährigen Geschichte.

Beim Aufspüren geschichtlicher Zusammenhänge ergaben sich sehr bald mehr wechselseitige Beziehungen als angenom-